

In Zukunft zwei- und dreisprachig anstelle von Deutsch?

Von Wolfgang Hendlmeier

1. Einführung

Seit langem führen wirtschaftliche und politische Bestrebungen zu einer weltweiten Angleichung der Lebensbedingungen und der in allen Staaten eingeführten Normen. Schon im 18. Jahrhundert stellte Immanuel Kant mit seiner 1797 erschienenen Abhandlung „Zum ewigen Frieden“ die Forderung nach einem Weltstaat auf. Diese Idee wird trotz aller Kriege seit mehr als zwei Jahrhunderten wie einheitlich gelenkt verfolgt. Die verschiedenen Völker mit ihren unterschiedlichen Sprachen sind auf diesem Ziel hinderlich. Seit langem werden deshalb immer wieder Forderungen nach einer Weltsprache und nach Zurückdrängung der Volkssprachen vorgebracht. Kunstsprachen wie das von Ludwig Zamenhof 1887 vorgestellte Esperanto konnten sich letztlich nicht durchsetzen; denn Geschäftsleute und Politiker bevorzugten ein vereinfachtes Angloamerikanisch.

Die heute durch internationalistische Bestrebungen vorangetriebene Mehrsprachigkeit war in Deutschland vor dem Zeitalter der weltweiten Wanderungen und vor dem immer unübersichtlicher werdenden Welthandel kein Thema. Eine Zuwanderung von Menschen nach Deutschland gab es noch vor 60 Jahren so gut wie nicht. Das Stichwort „Zweisprachigkeit“ fehlt zum Beispiel noch im Neuen Brockhaus (1937). Mit den Sprachen beschäftigen sich die Sprachwissenschaften, die in [1] den Geistes- und Kulturwissenschaften zugeordnet werden. Unter dem Stichwort „Wissenschaft“ steht in [2] für den aufgeschlossenen Leser ernüchternd: *„Ein einheitliches, logisch zusammenhängendes System der Wissenschaft gibt es nicht.“* Deshalb lassen sich unterschiedliche Systeme entwickeln und verbreiten. Die Wissenschaften sind in [10] völlig anders eingeteilt als in [1]. Schon 1974 wird in [2] darauf hingewiesen, daß die in Deutschland übliche Unterscheidung der Wissenschaften zunehmend vom angloamerikanischen Raum beeinflusst wird.

Inzwischen gibt es seit langem Hochschulinstitute, die sich unter anderem mit der Mehrsprachigkeit befassen. Es überrascht nicht, daß die Lehrmeinungen und Forschungsergebnisse in den Geistes-, Kultur-, Sozial-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften immer wieder zu unterschiedlichen und sachlich anfechtbaren Ergebnissen gelangen; denn in den vorgenannten Wissenschaften schlägt der weltanschaulich-ideologische Standpunkt des Wissenschaftlers deutlicher durch als in den Wissenschaften, die sich mit ehernen Naturgesetzen befassen bzw. diese aufspüren. Zu letzteren gehören die Mathematik, Naturwissenschaften, Medizin und Technik (Ingenieurwissenschaften).

„All die Volkswirte, Betriebswirte, Juristen, Germanisten, Politologen, Soziologen und Philosophen, die unsere Universitäten verlassen, tragen durchaus zum allgemeinen Bildungsniveau bei, ihr Beitrag zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt geht jedoch gegen null. Es gibt in den Kultur- und Sozialwissenschaften eben keinen systematischen Fortschritt, ebenso wenig wie es einen solchen bei der Dichtkunst oder den bildenden Künsten gibt.“

Thilo Sarrazin in: „Deutschland schafft sich ab – Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“, 8. Aufl., Deutsche Verlags-Anstalt, München 2010, S. 57

2. Ursprünglich wuchsen die Menschen einsprachig auf

Auch wenn immer wieder Gegenteiliges behauptet wird, kann jeder aufmerksame und gebildete Mensch mit einiger Lebenserfahrung und frei von ideologischen Scheuklappen feststellen:

Dem Menschen ist von Natur aus die Einsprachigkeit zu eigen. Erst mit Einführung des Schulunterrichts in Ländern mit unterschiedlichen Mundarten, z. B. Deutschland, oder mit verschiedenen Sprachen, z. B. die Schweiz, sowie mit der Zunahme der akademischen Bildung und des weltweiten Handels hat sich dieser Zustand langsam geändert.

Wie sollte es auch anders sein in einer Menschheit, die sich im Lauf der Jahrtausende in unterschiedlichen Siedlungsräumen auseinanderentwickelt hat? Dabei entstanden allmählich die verschiedenen Menschenrassen und als weitere Untergliederung die verschiedenen Völker mit den ihnen eigenen Sprachen. Größere Völker bestehen aus verschiedenen Stämmen mit ihren jeweiligen Mundarten und besitzen eine gemeinsame Hoch- oder Schriftsprache.

Durch die Sprache unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Die gemeinsame Sprache ist ein sehr starkes Bindeglied zwischen den Menschen, stärker als die Religion. Die Sprache begründet ein Zusammengehörigkeitsgefühl. In früheren Jahrhunderten haben – abgesehen vom Hochadel – verschiedensprachige Menschen nur sehr selten eine Familie gegründet und Nachwuchs gezeugt. Deshalb ist die Einsprachigkeit die natürliche Verständigungsart der Menschen, nicht die Mehrsprachigkeit.

Erst in neuerer geschichtlicher Zeit tritt die Mehrsprachigkeit verstärkt auf. Nur ausnahmsweise mußten in früheren Jahrhunderten die Menschen eine fremde Sprache erlernen, etwa im Mittelalter die Studenten oder die Verwaltungsbeamten die damalige „lingua franca“ Latein. Händler mußten die Sprache des Landes erlernen, in dem sie ihre Waren verkaufen wollten. Auch die europäische Kolonialpolitik war ohne Mehrsprachigkeit nicht denkbar. Auswanderer sind bis heute bestrebt, im Einwanderungsland unter ihren Landsleuten zu leben, auch wenn sie im Lauf der Zeit die im Einwanderungsland eingeführte Sprache mehr oder weniger gut erlernen. Zugewanderte Arbeiter sind bemüht, in „ihre“ Firma gleichsprachige Landsleute nachzuholen. Der Klang der Muttersprache erweckt im fremdsprachigen Ausland bei allen gesunden Menschen heimatliche Gefühle.

3. Mehrsprachigkeit als Folge kultureller und staatlicher Veränderungen

Das deutsche Herzogtum Pfalz-Zweibrücken soll 1592 als erster Staat der Erde die Schulpflicht eingeführt haben [13]. Dadurch begann sich das Hochdeutsche als Ausgleichssprache zwischen den verschiedenen deutschen Mundarten zu verbreiten. Die Vorarbeit dafür hatte Luther mit seiner Bibelübersetzung geleistet, die in möglichst vielen deutschen Mundartgebieten verständlich sein sollte. Die deutschen Klassiker entwickelten erst nach 1750 das Hochdeutsche zu einer Sprache der Weltliteratur. Durch Rundfunk und Fernsehen drang im 20. Jahrhundert das Hochdeutsche als Sprechweise auch in entlegene ländliche Gebiete vor, die bis dahin der Mundart vorbehalten waren. Der Verfasser hat selbst vor Jahrzehnten mehrfach beobachten können, daß in Dörfern nur die jüngeren Menschen, nicht dagegen die älteren Menschen Hochdeutsch sprechen konnten.

Mit Einführung der Schulpflicht mußten Staaten mit verschiedensprachigen Bevölkerungsgruppen die Frage lösen, in welcher Sprache die Kinder unterrichtet werden sollen. Verschiedene Staaten wie Frankreich haben die Sprachen ihrer alteingesessenen Minderheiten stets unterdrückt. In anderen Staaten wurden die Kinder in der jeweiligen Regionalsprache unterrichtet. Zu nennen sind hier die Schweiz oder der 1918 untergegangene Vielvölkerstaat der Habsburger.

Besondere Probleme bereiten die nach etwa 1950 ständig wachsenden weltweiten Wanderungsbewegungen von Arbeitskräften, Wirtschaftsflüchtlingen und politisch Verfolgten. Die Zuwandernden erlernen die Amtssprache(n) des aufnehmenden Landes häufig nicht besonders gut. Die zugewanderten Eltern sprechen mit ihren Kindern nach wie vor in der Sprache des Herkunftslandes. Die schulischen Leistungen von Kindern, die den Unterricht nicht oder nicht richtig verstehen, können nicht befriedigend sein. Konservative Kräfte fordern deshalb, daß Zuwanderer in sprachlicher Hinsicht eine Bringschuld zu erfüllen hätten, ähnlich wie dies in den angelsächsischen Ländern der Fall ist. Es sei nicht Sache des aufnehmenden Landes, mit Steuergeldern Personal zu bezahlen, das Zuwanderern die Amtssprache(n) des Aufnahmelandes beibringt. Dagegen fordern eher linke Kräfte, die Zuwanderer zu „fördern“. Dies schafft auf Kosten der Steuerzahler Arbeitsplätze für Sprachlehrer und Betreuer; denn Klassen mit fremdsprachigen Kindern müssen zwangsläufig weniger Schüler als rein deutschsprachige Klassen aufweisen, damit überhaupt noch Wissen vermittelt werden kann. Umfang und Tiefe des Lehrstoffes leiden zwangsläufig darunter, wenn Kinder mit unterschiedlicher Muttersprache die Klasse besuchen.

Das Erlernen einer zweiten Sprache erfordert einen hohen Zeit- und Kraftaufwand, der zu Lasten anderer Lerninhalte geht.

Kinder unter etwa 14 Jahren erlernen zwar leichter als Jugendliche und Erwachsene eine Sprache. Aber auch für sie ist es schwierig, den Wortschatz von zwei Sprachen zu trennen und feinste Bedeutungsunterschiede auseinanderzuhalten. Einsprachige Kinder gelangen naturgemäß etwas früher an das Ziel. Bei durchschnittlich intelligenten Kindern ist die Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache einschließlich einer einigermaßen fehlerfreien Rechtschreibung etwa mit 11 Jahren abgeschlossen. Bei zweisprachigen Kindern dauert dies länger. Deshalb hält es der Verfasser nicht für richtig, mit dem Fremdsprachenunterricht zu früh zu beginnen. Dies geht zwangsläufig zu Lasten anderer Bildungsinhalte und Beschäftigungen; denn es gibt nur wenige wirklich sprachbegabte Menschen.

Zur Sprachbegabung gehört unabdingbar ein sehr gutes Gedächtnis, damit man sich den völlig willkürlichen Wortschatz einer Sprache und deren Grammatik rasch aneignen kann; denn der Wortschatz einer Sprache läßt sich nicht mit Logik erschließen.

Das ständige Üben und Wiederholen hält viele Menschen vom Erlernen weiterer Sprachen ab [7]. Es ist sogar möglich, daß Mehrsprachige in keiner der von ihnen gesprochenen Sprachen so sicher sind wie Einsprachige mit später erlernten Fremdsprachen [6 und 8]. Verständigungsschwierigkeiten und Mißverständnisse sind die Folge. Der Verfasser hat bei Verwandten beobachtet, die in Deutschland aufgewachsen, aber seit Jahrzehnten in den USA leben, daß sie gelegentlich in den amerikanischen Wortschatz fallen, weil sie die deutschen Wörter vergessen

haben.

Ausgesprochen unsinnig ist die der Lebenserfahrung widersprechende Feststellung im elektronischen Lexikon „Wikipedia“ [9], nach der es eine unterschiedliche Sprachbegabung nicht gebe, weil diese These sprachwissenschaftlich nicht vertreten werde und weil ein genetischer Nachweis nicht gelungen sei. Dahinter steckt offensichtlich der linksideologische Denkansatz von der gleichen Begabung aller Menschen. Bedauerlicherweise stimmen heutzutage als wissenschaftlich ausgegebene Äußerungen nicht immer mit der Lebenswirklichkeit überein.

4. Förderung der Mehrsprachigkeit und die Folgen

Politik und Massenmedien fördern und fordern seit Jahrzehnten die Internationalisierung der Sprachen und die Mehrsprachigkeit. Beispielsweise werden überlieferte Sprachen dadurch beschädigt, daß Eigenwörter durch Fremdwörter ersetzt werden. Die Bereiche Wissenschaften, Geschäftsleben, Sport und Wetterbericht sind sozusagen Versuchsfelder. Der Vorgang läuft seit etwa 50 Jahren schleichend ab, so daß sich insbesondere jüngere Menschen dessen nicht bewußt werden. Die Sprache wird praktisch allmählich ausgetauscht, ebenso das Volk durch Zuwanderung. Auch wenn Befürworter des Vorgangs meinen, die Sprache sei lebendig und verändere sich ohnehin ständig, ist doch festzustellen, daß sie sich inzwischen deutlich schneller verändert als vor 100 oder 200 Jahren. Ältere Bücher werden bald nur noch für Fachwissenschaftler lesbar sein.

Die Europäische Union (EU) hat sich seit ihrer Gründung am 7. Februar 1992 mit dem Vertrag von Maastricht praktisch zu einem Bundesstaat entwickelt. Die Organe der EU sollen inzwischen die Gesetze der Mitgliedstaaten zu über 80 v. H. inhaltlich bestimmen. Die gesamte EU ist allerdings wenig demokratisch legitimiert: Abgesehen davon, daß die Wähler in den meisten Staaten nie in einer Abstimmung gefragt worden sind, ob sie einen solch gigantischen Staat überhaupt wollen, besitzen im EU-Parlament Abgeordnete aus bevölkerungsreichen Staaten praktisch ein deutlich geringeres Stimmengewicht als die aus kleineren Mitgliedsländern. Es gilt also nicht der alte demokratische Grundsatz „Ein Mann – eine Stimme“. Ein Beispiel möge genügen: Ein in Deutschland gewählter EU-Abgeordneter vertrat (bis zum Beitritt Kroatiens im Jahr 2013) 831 000 Einwohner, ein in Malta gewählter Abgeordneter dagegen nicht einmal ein Zehntel, nämlich nur 80 000 Einwohner [15]. Die Grundsätze der Gleichbehandlung und der Gerechtigkeit spielen in der EU nur eine nachrangige Rolle, auch in sprachlicher Hinsicht.

Theoretisch sind in der EU 23 Amtssprachen festgelegt. Einen Staat mit so vielen Amtssprachen hat es noch nie in der Geschichte der Menschheit gegeben. Damit der durch Vertrag entstandene Staatenbund mit bundesstaatlichen Eigenschaften nicht handlungsunfähig wird, herrschen Englisch und – nachrangig – Französisch als wirklich wichtige Sprachen vor. Obwohl Deutschland der größte Nettozahler ist und Deutsch die von den EU-Bürgern am meisten gesprochene Muttersprache ist, sind die deutschen Politiker damit einverstanden, daß Deutsch in der EU keine große Rolle spielt, eine weitere undemokratische Entscheidung. Dazu ermahnen inzwischen Spitzenpolitiker ihre Bürger zur Mehrsprachigkeit und gestalten die Lehrpläne für die Schulen entsprechend. Einige Beispiele mögen genügen:

Der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Günther Oettinger forderte schon 2005, Englisch als Arbeitssprache zu verwenden. Deutsch wollte er auf den privaten Bereich beschränken. Der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble, der weder Hochdeutsch noch

Englisch vorbildlich spricht, empfahl laut Frankfurter Allgemeiner Sonntagszeitung vom 23.12.2012 Englisch als verbindende Staatssprache in Europa. Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck legte in seiner Europarede vom 22.02.2013 nach: Er setzte sich für eine Sprachpolitik zu Gunsten des Englischen ein. Daraus ergibt sich, daß sich deutsche Politiker nicht für ihre Muttersprache einsetzen wollen, sondern im Gegenteil für ihr allmähliches Absterben eintreten. Ein bezeichnender Vorgang: Wolfgang Schäuble hat als zuständiger Bundes-Innenminister 1990 ein Gesetz zum Schutz der deutschen Sprache nach französischem Vorbild abgelehnt [16]. Damit das Wahlvolk nicht unruhig wird, kann Deutsch sozusagen noch eine Zeit lang im privaten Bereich benutzt werden.

Schon heute kann vieles in den Wissenschaften nur noch auf Englisch ausgedrückt werden. Deutsche Wissenschaftler entwickeln den deutschen Fachwortschatz nicht mehr weiter. Deutsch als Wissenschaftssprache ist praktisch tot. Schon seit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges am 1. August 1914 wurde gegen Deutsch als Wissenschaftssprache regelrecht gehetzt. „Verdient“ gemacht haben sich dabei bestimmte englische und französische Wissenschaftler, die nicht wissen wollten, was sich unter gebildeten Menschen gehört. Es kam zu einer Ächtung deutschsprachiger Fachveröffentlichungen und zu einem Ausschluß deutscher Teilnehmer von internationalen wissenschaftlichen Tagungen. In der Folge verlor Deutsch seine Bedeutung als Wissenschaftssprache [18].

Die Volkssprachen, insbesondere das Deutsche, sind nicht mehr voll lebendig, sie sterben ab. Der wissenschaftliche Fachwortschatz besteht inzwischen fast ausschließlich aus Fremdwörtern, die dem Laien unverständlich sind. Viele Vorlesungen und Prüfungen finden in englischer Sprache statt, und man kann nur hoffen, daß alle Beteiligten das Gleiche darunter verstehen. Sicher ist das nicht. Der Internationalismus hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Art Ersatzreligion entwickelt. Jeder, der sie nicht befürwortet, wird schief angesehen oder ausgegrenzt. All dies führt zur Zerstörung der kulturellen Vielfalt.

Das Angloamerikanische kann sich – verglichen etwa mit dem Deutschen – in vielen Fällen nur weniger genau ausdrücken. Dazu gehen deutlich mehr Wörter als im Deutschen auf das Lateinische zurück. Der Wortschatz des Amerikanischen, der von vielen Nicht-Muttersprachlern benutzt wird, eignet sich inzwischen nicht mehr dazu, sich unmißverständlich ausdrücken zu können; denn vielen amerikanischen Wörter entsprechen 10 bis über 20 deutsche Wörter mit höchst unterschiedlichen Bedeutungen. Wichtige Ursachen dafür sind, daß das Angloamerikanische stark umgangssprachlich geprägt ist und Menschen, die Englisch als Fremdsprache benutzen und nicht voll beherrschen, vorhandenen Wörtern ständig neue Bedeutungen aufdrücken. Dazu kommt die Neigung, aus Sprech- und Schreibfaulheit laufend neue Abkürzungen zu bilden, z. B. „pic“ aus „picture“, oder Kofferwörter, z. B. „pixel“ aus „picture“ und „element“ für das in Vergessenheit geratende deutsche Wort „Bildpunkt“.

Mehrdeutige deutsche Wörter sind eher selten, im Englischen dagegen häufig. Beispielsweise können durch einen Vertrag in englischer Sprache noch mehr Auslegungstreitigkeiten entstehen als durch einen Vertrag in deutscher Sprache. Juristen und Gerichte wird es freuen.

Neue Institutionen und Berufe nutzen die durch internationalistische Bestrebungen geförderten Verhältnisse, um ihre Wichtigkeit herauszustreichen und dadurch ihr Einkommen zu sichern. Die Zuwanderung schafft somit seit langem zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten, unter anderem für Sozialarbeiter, Sprachwissenschaftler und Dolmetscher. Dies soll ein Beispiel aus Österreich erläutern [3]: In der Steiermark besuchten im Jahr 2013 Kinder mit 60 Muttersprachen die Volksschulen. Nur nebenbei: Glaubt jemand ernsthaft, daß bei diesem babylonischen Sprachgewirr die Unterrichtsgegenstände noch so ausführlich und vertieft wie

vor 50 Jahren vermittelt werden können? Die Kinder mit deutscher Muttersprache werden also im Vergleich zu früheren Zeiten benachteiligt, Die Güte des Unterrichts muß zwangsläufig sinken, damit Kinder mit schlechten Deutschkenntnissen nicht völlig abgehängt werden. Die steirische Unterrichtsbehörde ist nun auf den Einfall gekommen, sich stärker um die fremdsprachigen Kinder zu kümmern. Laut Integrationslandesrätin soll ein sprachenfreundliches Klima an den Schulen geschaffen werden. Dieses Ziel soll u. a. eine Sprachenausstellung in Verbindung mit praktischer Tätigkeit („workshops“) fördern. Die Ausstellung hat das Institut für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik der Universität Graz zusammen mit der Akademie Graz zusammengestellt.

Weil man heute viel zu viel Rücksicht auf Minderheiten nimmt, erlernt die Mehrheit der Herkunftsdeutschen nicht mehr ein gutes Hochdeutsch. Das zeigen die Diskussionsforen (sog. Blogs) im Weltnetz. Das dort geschriebene Deutsch und die Rechtschreibung wirken – von Ausnahmen abgesehen – entsetzlich. Die Ausdrucksfähigkeit nimmt ab, d. h. die Fähigkeit, einen Sachverhalt verständlich mit feinsten Bedeutungsunterschieden darstellen zu können. Ebenso ist der Umfang des Wortschatzes heutzutage bei nicht wenigen Menschen deutlich geringer entwickelt als vor fünfzig Jahren.

Der Schulunterricht vermeidet es, die Schüler zur Freude an der eigenen Sprache und Kultur anzuregen. Noch in den fünfziger Jahren konnten die Schüler ihr sprachliches Können und Ausdrucksvermögen dadurch entwickeln, daß sie in der „Spracherziehung“ anhand von Wortfeldern kleinste Bedeutungsunterschiede erarbeiten mußten. Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit verkümmert zusätzlich dadurch, daß viele Menschen wegen des Überangebots an elektronischen Unterhaltungsmöglichkeiten zu wenig lesen.

Die babylonische Sprachverwirrung und die Zerstörung des deutschen Volkes und seiner Sprache schreitet durch die ständig geförderte, zumindest geduldete „Migration“ mehr und mehr voran. Dazu gehört auch der offensichtlich durch unbekannte Auftraggeber in Medien und Wissenschaft auffällig vorangetriebene Ersatz des deutschen Wortschatzes durch Fremdwörter. Ständig hört man z. B. „präsentieren“ statt „vorstellen“, „initiiieren“ statt „anregen“ oder „auf den Weg bringen“, „Migration“ statt „Zuwanderung“, „Keeper“ statt „Torwart“. Hunderte weitere Beispiele ließen sich anführen. Einflußreiche Führungskräfte, vor allem solche mit linksideologischen Scheuklappen, „verkaufen“ die Zerstörung überlieferter Sprachen und die Sprachvermischung als Bereicherung. Das ist nichts anderes als „Neusprech“, also die Lügensprache, wie sie George Orwell in seinem Roman „Neunzehnhundertvierundachtzig“ schon 1949 vorhergesagt hat [17].

Die beschriebenen Entwicklungen führen zur sprachlichen Eintönigkeit und zur Verschlechterung einer eindeutig-klaaren Verständigung. Trotzdem hat man den Eindruck, daß sie von den bestbezahlten Spitzenkräften in den Medien, in Wirtschaft, Politik und Verwaltung täglich – wie ohne Sinn und Verstand, zumindest verantwortungslos – vorangetrieben werden.

Wichtiges Schrifttum:

- [1] Der Neue Brockhaus, 1938, Stichwort „Wissenschaft“;
- [2] Brockhaus-Enzyklopädie, 17. Aufl., 1974, Stichwort „Wissenschaft“;
- [3] Nachricht der APA vom 20.02.2013: Steirische Volksschulen sollen sprachenfreundlicher werden;
- [4] <http://de.wikipedia.org/wiki/Mehrsprachigkeit>;

- [5] Ostendoerfer, L.: Die Vor- und Nachteile der frühen Zweisprachigkeit; Grin Verlag, Norderstedt 2009;
- [6] Roth, H. (2006): Mehrsprachigkeit als Ressource und als Bildungsziel, in L. Reiberg (Hg.): Mehrsprachigkeit macht Schule, (pp. 11-14); Gilles & Francke Verlag, Duisburg 2006;
- [7] Krieger, S.: Sprachliche Vielfalt – Vorteile und Nachteile der Mehrsprachigkeit; Grin Verlag, Norderstedt 2011;
- [8] Eichinger, L.: Sprachliche Kosten-Nutzen-Rechnung und die Stabilität mehrsprachiger Gemeinschaften, in U. Helfrich & C. Riehl (Hg.): Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance? (pp. 31-54). Wilhelmsfeld: Egert Verlag Wilhelmsfeld 1994;
- [9] <http://de.wikipedia.org/wiki/Sprachbegabung>;
- [10] <http://de.wikipedia.org/wiki/Einzelwissenschaft#Naturwissenschaften>;
- [11] Wilfried Stöling: Zweisprachigkeit, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit und die Stellung der Migrantensprachen, in: Essener Linguistische Skripte1/2001, S. 15–22;
- [12] Thilo Sarrazin: Deutschland schafft sich ab – Wie wir unser Land aufs Spiel setzen, 8. Aufl., Deutsche Verlags-Anstalt, München 2010;
- [13] <http://de.wikipedia.org/wiki/Schulpflicht>;
- [14] Deutsche Sprachwelt“ Nr. 51, S. 1: Thomas Paulwitz: Bewahrt die Sprachenvielfalt;
- [15] <http://www.variatio-delectat.com/zum-zeitgeschehen.htm>; darin: „Lebenslügen und Sprachmanipulation als Werkzeuge zur Erreichung politischer Ziele (Teil 6)“
- [16] Günter Deckert: Sprache und Politik, in „Die deutsche Schrift“1/1991, S. 168
- [17] George Orwell: Neunzehnhundertvierundachtzig - Roman, Ullstein-Taschenbuch Nr. 3253, Frankfurt (Main), 1976
- [18] Rolf Kosiek: Der Boykott der deutschen Sprache nach dem Ersten Weltkrieg, in: „Der Große Wendig“, 3. Band, S. 518.

Dieser Beitrag ist – leicht verändert – in der Zeitschrift „Volk in Bewegung – Der Reichsbote“ 2/2013, S. 35, unter dem Titel „Von der Bedeutung der Sprache“ erschienen.

Stand: 25. Mai 2013